

Jugendbeteiligung in peripher(isiert)en ländlichen Regionen – zur Verschränkung von Jugend- und Raumkonstruktionen in den Partizipationsperspektiven kommunaler Entscheidungsträger

Cathleen Grunert, Katja Ludwig

Zusammenfassung

In dem Beitrag wird anhand von Expert:inneninterviews mit Bürgermeistern zweier als peripher markierter ländlicher Regionen in Ostdeutschland nach deren Jugendbildern sowie ihren Perspektiven auf ‚den ländlichen Raum‘ gefragt. Unter einer raum- und peripherisierungstheoretisch sensibilisierten Perspektive wird der Blick auf die Herstellung sozialer Ordnung über diskursive Grenzziehungen gelenkt, in denen sich Bilder von Jugendlichen mit Gestaltungs- und Herausforderungsdiskursen zu ländlichen, peripheren Räumen verschränken und institutionalisieren. Dabei lässt sich zeigen, wie sehr Jugend- und Raumbilder miteinander verwoben sind und in dieser Verwobenheit ebenso die Perspektiven von Kommunalpolitiker:innen auf die Herstellung von Möglichkeitsräumen für Engagement und Partizipation Jugendlicher in unterschiedlicher Weise berühren.

Schlagwörter: ländlicher Raum, Jugend, Expert:inneninterviews, Digitalisierung, Partizipation

Youth participation in rural regions - on the entanglement of concepts of youth and space in the perspectives on youth participation of municipal decision-makers

Abstract

Based on expert interviews with mayors of two rural areas in East Germany that are described as peripheral, the article focuses on their concepts of youth and the “rural space”. Coming from a spatial and peripheralization theory point of view, the focus lies on the production of social order through discursive boundary drawing. It can be shown that concepts of youth stand in a close connection to concepts of rural, peripheral spaces. In their close relationship to one another the two concepts can additionally be shown to influence the perspectives of local politicians on the creation of the spaces of opportunity for engagement and participation of young people.

Keywords: Rural Area, Young People, Expert Interviews, Digitalization, Participation

1 Einleitung

Neben einem kurzen Aufscheinen Ende der 1980er (z. B. Böhnisch & Funk, 1989) und zu Beginn der 2000er (z. B. Schulze-Krüdener & Vogelgesang, 2001) war es lange Zeit still um die Frage nach regionalen Differenzierungsnotwendigkeiten im Hinblick auf lebensweltliche Realitäten Jugendlicher. Erst vor dem Hintergrund von Abwanderung, Ausdünnung und damit verbundener Überalterung ländlicher Regionen kam die Frage auf, wie Jugendliche mit diesen Wandlungsprozessen umgehen und welche Lebensrealitäten sich darüber herstellen (z. B. Schubarth & Speck, 2009). Insbesondere für ländliche Regionen Ostdeutschlands wurden gravierende Veränderungen ausgemacht (BMEL, 2016) und auf Dynamiken regionaler sozialer Ungleichheit verwiesen. Schließungen von Schulen (Kemper & Weishaupt, 2011), das Verschwinden von Angeboten der offenen Jugendarbeit, Vereinen und Verbänden (Beierle et al., 2016) oder das Ausdünnen und Auseinanderdriften von Peergelegenheiten (BMFSFJ, 2017) sind Themenfelder, die diskutiert und untersucht wurden. Aus einer jugendkulturellen Perspektive wurde mit dem Verweis auf die Hybridität des Ländlichen betont, dass auch als ländlich-peripher markierte Regionen gesellschaftlichen Wandlungsprozessen unterliegen und in Globalisierungsdynamiken (z. B. in Form von Digitalisierungsprozessen) eingebettet sind, mit denen Jugendliche aus ihrer spezifischen Lokalität heraus ganz unterschiedlich umgehen (Mey, 2021; Vogelgesang et al., 2018). Nur vereinzelt finden sich bislang Studien, die sich Engagement- und Beteiligungsfragen von Jugendlichen in ländlichen Regionen widmen (Beierle et al., 2016; Ollendorf et al., 2020). Diese verweisen v. a. darauf, dass politische Partizipation, gesellschaftliches Engagement, aber auch Rückzugsmöglichkeiten in eigene Jugendräume in ländlichen Regionen als wichtige Momente regionaler Verankerung und Identitätskonstruktionen Jugendlicher zu betrachten sind. Die Herstellung solcher Möglichkeitsräume ist jedoch an regionale Bedingungs- und Akteurskonstellationen gebunden, die in ihrer Relationalität in den Blick zu nehmen sind. Im Forschungsprojekt, auf dem dieser Beitrag basiert, haben wir deshalb sowohl Expert:innen (z. B. Bürgermeister:innen, Jugendarbeiter:innen, Verantwortungsträger:innen in Vereinen) als auch Jugendliche interviewt, um nach der Herstellung von Partizipations- und Engagementräumen unter den Bedingungen ländlich peripherer Regionen zu fragen und dabei auch die Relevanz digitaler Praktiken fokussiert. Im Folgenden stellen wir zunächst empirisch den Blick auf die kommunalen Entscheidungsträger:innen scharf und diskutieren anschließend die notwendige Erweiterung dieser Perspektive auf weitere Akteurspositionen.

2 Forschungsstand und Theoriebezüge

Mit der Frage nach der Herstellung von Möglichkeitsräumen für Partizipation und Engagement Jugendlicher in ländlichen Regionen vor dem Hintergrund von Peripherisierungs- und Digitalisierungsprozessen greifen wir ein Forschungsdefizit auf, das zu unterschiedlichen Forschungs- und Theoriebezügen Berührungspunkte aufweist.

So machen Studien im Kontext der Engagementforschung, die nach dem Wandel von Engagement und Partizipation Jugendlicher fragen, auf einen Trend zu einem stärker indi-

vidualisierten, informellen und projektbezogenen Engagement aufmerksam (BMFSFJ, 2020). Unabhängig von der regionalen Platzierung sind Engagement- wie auch politische Partizipationspraktiken Jugendlicher zudem zunehmend von digitalen Medien durchdrungen, verlagern sich in diese hinein oder beziehen sich auf die digitale Kultur selbst (Edgerly et al., 2018; Grunert, 2022). Wenngleich sich in ländlichen Regionen – verglichen mit urbanen Gebieten – ein größerer Anteil an Jugendlichen ausmachen lässt, der angibt, freiwillig engagiert zu sein (BMFSFJ, 2020), sind die Herstellungsbedingungen von Engagement- und Partizipationsräumen bislang kaum systematisch vor dem Hintergrund der Struktur- und Akteurskonstellationen sowie Digitalisierungsbedingungen in peripher(isiert)en ländlichen Regionen in den Blick geraten.

Der Peripherisierungsdiskurs verweist auf das dynamische Geschehen einer „wechselseitige[n] Verstärkung sozialer und räumlicher Ungleichheiten“ (Beetz, 2008, S. 11) und macht v. a. auf die Relevanz territorialer Grenzziehungen und Zentralisierungsbewegungen als Ausdruck politisch-administrativer Kategorisierungen aufmerksam. Darin verfestigen sich Raumpraktiken in einer Art und Weise, die sie dann als Strukturbedingung des Handelns erscheinen lassen (Ludwig, 2022). Räumlich manifestieren sie sich etwa über Landkreis- und Gemeindegrenzen in Verbindung mit Kategorisierungen als ländlich periphere Regionen sowie nicht zuletzt über das hierarchisch ausgerichtete Zentrale-Orte-Konzept (MKRO, 2016), das Regionalisierungen über Bevölkerungszahlen, geografische Lage und Infrastrukturausstattung hervorbringt. Diese Prozesse führen zu einer Transformation ortsbezogener Infrastrukturen, Teilhabemöglichkeiten sowie gesteigerten Mobilitätswängen, aus denen sich wiederum Abwanderungsbewegungen, weitere Ausdünnungsprozesse und Abhängigkeiten von Zentren ergeben. Peripherisierungsprozesse können so als räumliche Abwärtsdynamiken „sich selbst verstärkende[r] Abkopplungsprozesse“ (Redepenning & Singer, 2019, S. 65) gelesen werden. Verbunden sind damit nicht selten Zuschreibungen darin wirksamer Lebensverhältnisse, sozialer und kultureller Praktiken und oftmals eine Adressierung der lokalen Akteur:innen als diejenigen, die diesen Bedingungen passiv unterliegen würden (Schroer, 2008). Regionale Semantiken wie die vom ‚ländlichen Raum‘ oder der ‚Peripherisierung‘ müssen daher immer auch auf ihre komplexitätsreduzierenden, peripherisierungsverstärkenden und die Eigenlogiken des sozialen Geschehens verdeckenden Wirkungen hin befragt werden (Hefner et al., 2018). An die Stelle der Kategorisierung von Regionen als ländlich peripher und damit einer ‚Containerisierung‘ von Lebenswelten treten im raumtheoretisch sensibilisierten Peripherisierungsdiskurs sowohl die Diskussion um regional strukturierte Ungleichheit (Beetz, 2008; Kühn & Weck, 2013) als auch ihre Hervorbringungsprozesse, die nicht zuletzt Engagement- und Beteiligungsfragen in den Fokus rücken (Beierle et al., 2016; BMFSFJ 2020; Dünkel et al., 2019).

Aus der Perspektive einer kritischen Geografie diskutieren Redepenning und Singer (2019) dies unter dem Aspekt „raumbezogener Gerechtigkeit“. Im Anschluss an Nancy Frasers Gerechtigkeitskonzept (2009) verweisen sie darauf, dass sich Gerechtigkeitsfragen nicht nur als Verteilungs-, sondern auch als Anerkennungs- und Repräsentationsfragen stellen. Damit rücken nicht nur die im Diskurs um ländliche Räume häufig zentrale Perspektive auf Infrastruktur- und Mobilitätsaspekte in den Fokus (etwa die räumliche Verteilung von Schulen, Kulturangeboten oder Jugendzentren: Kegler, 2022; Krüger & Schön, 2021),

sondern auch Anerkennungsverhältnisse gegenüber Jugendlichen in ländlichen Regionen (etwa bei fehlenden Jugendorten und einer eher erwachsenenzentrierten Alltagskultur: Ludwig & Grunert, 2020; Grunert & Ludwig, 2023). Als dritte Dimension bezieht sich Repräsentation auf gesellschaftliche Teilhabe, politische Partizipation sowie Sichtbarkeit und Einfluss in politischen Entscheidungsprozessen (Redepenning & Singer, 2019, S. 67–68). Für Jugendliche, denen ohnehin aufgrund von Altersnormen und ihres geringen Anteils an der Gesamtbevölkerung wenig politischer Einfluss ermöglicht wird, stellt sich gerade in ländlich peripheren Kommunen die Frage, wie sie als relevante Gruppe sichtbar (gemacht) werden und in politische Entscheidungsprozesse involviert sind, was wiederum Anerkennungs- und Verteilungsverhältnisse berührt.

Eher selten wird dies jedoch bislang empirisch in den Blick genommen und danach gefragt, wie sich angesichts von Prozessen der Ausdünnung und sozialräumlichen Abkoppelung einiger ländlicher Regionen Engagement- und Partizipationsräume für Jugendliche auch im Kontext raumbezogener Gerechtigkeit herstellen. Anschließend an das Konzept der Möglichkeitsräume, das diese als dynamische, handelnd hergestellte und Handeln bedingende Strukturen (Hummrich & Hinrichsen, 2022, S. 175) fasst, gehen wir davon aus, dass Möglichkeitsräume für Engagement und Partizipation über unterschiedliche Akteurs- und Raumkonstellationen in je spezifischer Weise hervorgebracht werden (ähnlich für kulturelle Bildung: Kegler, 2022). Mit dieser Perspektive lassen sich auch weiterhin ungleichheits-erzeugende Regionalisierungsprozesse fokussieren und Fragen raumbezogener Gerechtigkeit stellen – sie werden aber zugleich über die Perspektive auf Handlungspraktiken und -strategien unterschiedlicher Akteur:innen und Akteursgruppen in ihrer Relationalität und in ihren komplexen Hervorbringungs-dynamiken anerkannt. Mit der Frage nach der Verschränkung von Jugend- und Raumkonstruktionen kommunaler Entscheidungsträger:innen in peripher(isiert)en ländlichen Regionen und deren Einfluss auf engagement- und partizipationsrelevante Möglichkeitsräume im Jugendalter lenken wir im Beitrag den Blick auf einen spezifischen Ausschnitt dieser Herstellungsrelation. Auch wenn damit vorerst offen bleiben muss, ob und wie dies für Jugendliche in ländlichen Regionen selbst relevant wird und wie sie sich darauf beziehen, verspricht diese Perspektive Aufschluss über die Herstellung struktureller Repräsentations-, Verteilungs- und Anerkennungsverhältnisse gegenüber Jugendlichen in ländlichen Regionen, die ihre Handlungsbedingungen in relevanter Weise mitstrukturieren (Bogner & Menz, 2002, S. 46).

3 Methodisches Vorgehen

Das vom Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) geförderte Forschungsprojekt „Digital engagiert auf dem Land. Zum Wechselverhältnis von Digitalisierung und Jugendengagement im ländlichen Raum“ nimmt seinen Ausgangspunkt in zwei kontrastierenden Landkreisen in Ostdeutschland, die nach siedlungsstrukturellen Typisierungen als ‚ländlicher Kreis mit Verdichtungsansätzen‘ bzw. als ‚dünn besiedelter ländlicher Kreis‘ gelten (BBSR, 2017, S. 10).

In dem insgesamt multimethodisch angelegten Projekt (Grunert et al., 2021) wurden u. a. dreizehn Expert:inneninterviews mit verantwortlichen Akteur:innen in Vereinen, Ver-

bänden und offener Kinder- und Jugendarbeit sowie kommunalen Akteur:innen (z. B. Bürgermeister:innen) erhoben. In den leitfadengestützten Interviews wurden diese zu ihrer eigenen Handlungspraxis, ihren Erfahrungen mit dem Engagement und der Beteiligung Jugendlicher sowie damit verbundenen Digitalisierungsprozessen befragt. Ziel war es, Einblicke in die strukturellen Bedingungen und Hervorbringungspraktiken von Möglichkeitsräumen für Engagement und Partizipation in ihren lokalen und regionalen Bezügen zu generieren. Die Samplebildung erfolgte zunächst entlang äußerer Kriterien, indem sowohl kommunale Entscheidungsträger:innen als auch direkt in die Arbeit mit Jugendlichen eingebundene Expert:innen einbezogen wurden. Bei Letzteren wurde zudem zwischen pädagogisch professionell und ehrenamtlich tätigen Personen unterschieden in der Annahme, dass hier unterschiedliche Perspektiven auf das Themenfeld vorliegen.

Die Interviews wurden transkribiert, anonymisiert¹ und unter Bezug auf die Grounded-Theory-Methodologie (Corbin & Strauss, 2015; Mey & Mruck, 2020) ausgewertet. Nach einer Phase des offenen Kodierens und der Verdichtung der Codes zu übergreifenden Konzepten wurde deutlich, dass Handlungsstrategien im Hinblick auf Jugendengagement und -beteiligung sowohl eng an die Konstruktionen der Expert:innen von Jugend selbst gekoppelt sind als auch mit deren Entwürfen von der ländlichen Region in Verbindung stehen und dass beides wiederum auch zueinander relationiert ist. Als im Kontrast aufschlussreich erwiesen sich dabei die Interviews, die wir mit zwei Bürgermeistern geführt haben und die in ihrer Expertenposition einen spezifischen Blick auf die Rolle politisch-administrativer Entscheidungsträger:innen für die Herstellung von Jugendengagement- und Partizipationsräumen in ländlichen Regionen eröffnen. Deshalb und nicht zuletzt aufgrund der kaum vorhandenen Literatur zu Perspektiven von Bürgermeister:innen im Kontext einer qualitativen und raumtheoretisch sensibilisierten Jugendforschung stehen diese beiden Interviews im Zentrum der folgenden empirischen Analyse.

4 Partizipationsperspektiven kommunaler Entscheidungsträger

4.1 Verwobenheit von Jugend- und Raumkonstruktionen

Ausgangspunkt der Erzählungen in vielen Fällen des Samples ist ein Ringen um „die Fläche“² angesichts des Spannungsfeldes dezentralisierter Wohnorte Jugendlicher und zentralisierter Angebotsstrukturen v. a. an Schulstandorten. Im Zentrum des Interviews mit Robert Schehl, dem Bürgermeister einer größeren Verbandsgemeinde, steht eine ganzheitliche Perspektive auf den ländlichen Raum als eine über den eigenen Verantwortungsbereich mithervorgebrachte und begrenzte Fläche. Vor dem Hintergrund von weiten Wegen,

¹ Die Interviews wurden nach den Richtlinien ‚Talk in Qualitative Research‘ transkribiert (Bohnsack, 2021, S. 255–256). Auf die Transkription der Intonation wurde dabei verzichtet. Alle Informationen, die einen Rückschluss auf konkrete Personen oder Orte zulassen, wurden anonymisiert. Anonymisierungen oder Auslassungen innerhalb der Transkripte werden durch eckige Klammern markiert.

² Kursiv und in doppelten Anführungszeichen formatierte Stellen im Fließtext markieren Direktzitate aus den Interview-Transkripten.

einem schlechten ÖPNV, damit einhergehenden Mobilitätsabhängigkeiten entstehen ‚in‘ der Fläche zugleich innere Peripherien. So können angesichts knapper finanzieller Ressourcen nur vereinzelt ortsgebundene und auf Jugendliche zugeschnittene Angebote aufrechterhalten werden. Gleichzeitig wird jedoch vor dem Hintergrund eines Jugendbildes, das Jugendliche als Gruppe mit eigenen Bedürfnissen und Ansprüchen entwirft, ein hoher Bedarf an solchen Angeboten ausgemacht. Der zwangsläufige Ausschluss, den ortsgebundene Angebote wie Skaterbahnen für Jugendliche aus anderen Orten bedeutet, wird mithin als problematisch markiert und den regionalen Bedingungen und politischen Regionalisierungen als Zuschnitt von Verwaltungseinheiten zugeschrieben. Robert Schehl, dessen Verbandsgemeinde *„alles in der Fläche“* und *„kein Zentrum hat“*, verdeutlicht die Problematik ortsgebundener Jugendangebote so:

das ist frustrierend (.) ja und wenn ich dann die Jugendlichen einbinde und sag was könnt ihr euch vorstellen (.) und dann kommt das wir brauchen ne Skaterbahn [...] dann hab ich das Problem weil bei mir kommt das Thema wieder auf ich kann sie ja nur an einem Ort hinstellen [...] dann hab ich sie dann meinetwegen in [Ortsname 1] oder [Ortsname 2] stehen aber wie können die Kinder von [Ortsname 3] oder von [Ortsname 4] dort hin um dann zu skaten was haben die davon ja also von daher sind wir aktuell vor allen Dingen dabei den Spielplatz zu erneuern das ist uns weitestgehend gelungen also in der Fläche (.) dass ich die Mitgliedsgemeinden so n bisschen animiere sage was ist alles möglich [...] aber für die Jugendlichen ist es verdammt schwer ne Struktur aufzubauen (Schehl, Z. 230–248)

also wir haben zur Zeit wie gesagt nur diese zwei kleinen Sachen . wir haben diese mobile Jugendarbeit, die wir begrenzt anbieten können nur weil die Gemeinden sich selber dafür entscheiden müssen ob sie beitragen wollen das ist nicht viel Geld das sind 4.000 Euro pro Gemeinde pro Jahr //hm-hm// das ist pillepalle äh aber es wird halt gesagt ach bei mir sind sowieso keine Jugendlichen wo ich sagen oder am liebsten schreien würde und wens nur dreie sind lass es uns machen (Schehl, Z. 487–493)

Ortsbezogene Jugendangebote stellen den Bürgermeister vor die Herausforderung, Entscheidungen bzgl. ihrer Platzierung zu treffen, während dies für kinderspezifische Angebote wie Spielplätze weniger zu gelten scheint. Robert Schehl weist hier v. a. auf Kostenfragen hin sowie darauf, dass er die Gemeinderäte von Angeboten für Kinder eher überzeugen kann als von Angeboten für Jugendliche. Der wahrgenommene geringe Anteil an Jugendlichen in den einzelnen Gemeinden scheint zu einer Verunsichtbarung von Jugendlichen als relevante Alters- und Zielgruppe für politische Entscheidungen zu führen, die hier zur Ablehnung der Finanzierung mobiler Jugendarbeit führt. Die Handlungsspielräume des Kommunalpolitikers werden nicht zuletzt über die Konzeption seines Zuständigkeitsgebiets als große Verbandsgemeinde als deutlich eingeschränkt erfahren (ähnlich Schubert, 2018, S. 377). Gleichzeitig wird die Wahrnehmung der Vereinzelung von Jugendlichen *„in der Fläche“* im Verbund mit der Erfahrung des Scheiterns der eigenen Bemühungen, die Mitgliedsgemeinden für die Belange Jugendlicher zu *„gewinnen“*, zum Anlass zumindest gedankenexperimentell nach alternativen Lösungsmöglichkeiten zu suchen. Dabei werden politisch-administrativ gesetzte territorialräumliche Grenzziehungen problematisiert und Gemeindegrenzen gerade mit Blick auf Jugendliche als notwendig zu überwindende markiert. Die Entkoppelung von Wohnort und Schulort, die für Jugendliche aus ländlichen Regi-

onen als prägend betrachtet wird, erweist sich als doppelte Grenzdifffusion. Mit dem Schulbesuch ist nicht nur eine wohnortbezogene, sondern auch eine verbandsgemeindebezogene Grenzüberschreitung verbunden, was bei Robert Schehl das Bild einer ortsungebundenen Jugend miterzeugt. Diese ist mobil, hat eigene Bedarfe und sucht sich eigene Räume dort, wo Vergemeinschaftung unter Gleichgesinnten möglich erscheint, während sie an konkreten Orten aufgrund ihrer geringen Zahl kaum sichtbar wird („so klein sind halt unsere Dörfer“). Jugend im ländlichen Raum wird damit zwar in den Wohnorten vereinzelt, aber dennoch als homogene Gruppe entworfen, die durch eine starke Regionalorientierung (auch Beetz & Funk, 2018) gekennzeichnet ist. Innere Differenzierungen dieser Gruppe wie auch Mobilitätsfragen und damit einhergehende Ein- und Ausschlüsse geraten jedoch kaum in den Blick.

wenn ich sage liebe Leute lasst uns beteiligen an einer Skaterbahn in [Ortsname 1] oder [Ortsname 2] weil unsere Kinder dort aufs Gymnasium gehen //hm-hm// ähm dann ist das halt ein Punkt was was ungewöhnlich wär na warum sollten wir denn ist doch [Ortsname 2] was hat das mit uns zu tun, aber es sind unsere Jugendlichen (.) also dieses über die Grenzen hinausdenken (.) was die Jugendlichen wieder machen (.) die interessieren sich nicht seid ihr [Gemeindename] oder seid ihr [Ortsname 2], die sagen wir sind [Regionsname] (.) ja (.) die interessiert das nicht an welchen Strukturen das hier hängt (.) die sagen nur wo sind wir da kann ich hin hier äh kann ich mit der Bahn hinfahren deswegen kann ich hier was gestalten (Schehl, Z. 258–267)

Gleichwohl zumindest potenziell die Notwendigkeit der Schaffung eigenständiger Jugendorte betont wird, treten Hürden und Hinderungsgründe in den Vordergrund. Eine Lösung wird in der Überschreitung politisch-administrativ gesetzter Territorialraumgrenzen bei der Finanzierung von Angeboten an Schulstandorten gesehen. Auch wenn die eigenen Handlungsspielräume als Verbandsgemeindebürgermeister dafür als eingeschränkt markiert werden und sich zum Zeitpunkt des Interviews v. a. auf ein ‚Werben‘ für kreative Finanzierungsstrategien fokussieren, drückt sich darin nicht nur eine Perspektive auf die Region aus, die die administrativen Grenzsetzungen zugunsten der Schaffung von Möglichkeitsräumen für Jugendliche zu überwinden sucht. Vielmehr werden auch die Jugendlichen selbst als ‚Grenzüberschreitende‘ positioniert, die andere Raumkonstruktionen vornehmen als es Konzepte politisch-administrativer Raumorganisation vorgeben. Für Robert Schehl bedeutet dies auch die Konstruktion eines neuen Raumkonzepts, in dem in Relation zu einem größeren Territorium über die Grenzen der Verbandsgemeinde hinaus Angebote zwar lokal in den jeweiligen Orten verankert sein können, aber stärker als ein zusammenhängendes Netzwerk entworfen werden, innerhalb dessen sich regionale Teilhabemöglichkeiten eröffnen.

Eine andere Verbindung von Raum- und Jugendbild lässt sich bei Ulrich Hendricks rekonstruieren. Er ist Bürgermeister einer Gemeinde mit mehreren Ortsteilen, die gleichzeitig Mitgliedsgemeinde einer größeren Verbandsgemeinde ist. Im Unterschied zur Raumkonstruktion von Robert Schehl wird bei ihm nicht die Überwindung ortsbezogener Grenzen zugunsten einer Regionalorientierung relevant, sondern diese Grenzen werden deutlich hervorgehoben. Die in seine Verwaltungseinheit integrierte Kleinstadt sowie die zugehörigen Ortsteile bzw. Dörfer entwirft Ulrich Hendricks als jeweils abgegrenzte territoriale und soziale Einheiten. Sie erscheinen auch in der politischen Bezugnahme als voneinan-

der unabhängige Inseln, während eine Regionalperspektive eher in den Hintergrund tritt. Damit geht es weniger um die Frage, wie die Orte zu einem Netzwerk aufgebaut und auch „in der Fläche“ miteinander verbunden werden können, um die durchaus wahrgenommenen Strukturprobleme schlechter Erreichbarkeiten und weiter Wege zu bearbeiten. Vielmehr werden die sozialen und kulturellen Eigenheiten der jeweiligen Orte als anerkannte Grenzziehungen hervorgehoben und insbesondere dem ehrenamtlichen vereinsbezogenen Engagement ein hoher sozialintegrativer Stellenwert zugewiesen:

wir sind ja Mitgliedsgemeinde einer Verbandsgemeinde (.) ähm haben wir keine Ortschaftsräte in den Ortsteilen (.) das heißt für mich sind in den Ortsteilen die (.) die Vereine die Heimatvereine in den Ortsteilen die wichtigsten Ansprechpartner weil die ja kulturelles- Traditionen erhalten kulturelles Leben pflegen [...] nicht wir von außen steuern was in eurem Ort passiert sondern äh was Identität eines Ortes ausmacht muss die Aktion im Dorf kommen und wird selber äh nach außen getragen werden (Hendricks, Z. 22–26 und 62–64)

Damit wird nicht nur die Existenz und Stabilität von Ehrenamts- und Vereinsstrukturen in den einzelnen Orten vorausgesetzt, sondern diese werden als grundständige Träger des sozialen und kulturellen Lebens markiert, was sie gleichzeitig als politische Instanzen legitimiert und eigene politische Strukturen in ländlichen Räumen hervorbringt (Wagner et al., 2012, S. 4). Eng verbunden mit dieser Raumkonstruktion, die Orte weniger in ihrer politisch-administrativen Vernetzung, sondern stärker in ihrer Tradition und Eigenständigkeit entwirft, ist eine Konstruktion von Jugend, die Jugendliche als immer schon selbstverständlichen Teil dieser sozialen Einheiten positioniert. Im Jugendbild von Ulrich Hendricks sind Jugendliche damit eine Gruppe, die in die Vereine und die sozialen und kulturellen Praktiken der Dörfer integriert ist und diese gleichzeitig mitträgt und aufrechterhält. Ein Engagement Jugendlicher wie auch Jugendarbeit muss aus dieser Perspektive nicht von außen hergestellt werden, sondern beides ergibt sich selbstläufig über eine ortsbezogene Sozialisation. Diese führt gleichzeitig zu einer Responsibilisierung der Jugendlichen für die Belange des Ortes und einem Hineinwachsen in die für die Ortsintegration notwendigen und für Jugendarbeit zuständigen Engagementstrukturen.

wenn man jetzt auf die Jugend kommt (.) äh ist eben das Schöne in den Ortsteilen wird Jugend auch viel eingespannt (Hendricks, Z. 26–27)

also in= in kleineren Dörfern [...] geht das wahrscheinlich auch gar nicht anders [...] äh funktioniert das nur indem Jugend mit eingebunden wird (.) also das ist dort gang und gäbe (Hendricks, Z. 51–57)

also jetzt explizit nur für Jugendliche zu sprechen ist schwierig, da die immer integriert sind (Hendricks, Z. 172–173)

es ist ja nicht so dass Jugendliche gar nicht in Erscheinung treten die sind nur in vielen Bereichen integriert und müssen nicht separat in Erscheinung treten (Hendricks, Z. 407–409)

Anders als bei Robert Schehl werden Jugendliche nicht als mobile und regional orientierte Gruppe mit spezifischen Bedürfnissen, sozialen und kulturellen Praktiken entworfen, sondern insbesondere in den Dörfern als funktionaler Bestandteil des sozialen und kulturellen Lebens verhandelt, in dem generationale Grenzsetzungen scheinbar nivelliert werden. Dies schließt gleichzeitig ein, dass Jugendliche in ihren spezifischen Bedürfnissen und ihrer Heterogenität verunsichtbart werden, was im Interview nicht zuletzt dazu führt, dass es Ulrich Hendricks schwerfällt, überhaupt etwas über Jugendliche als Gruppe zu sagen. Während Robert Schehl Jugend also stark *ortsentbunden* und als eigenständige, regionalorientierte Gruppe betrachtet, kommt sie bei Ulrich Hendricks deutlich *ortsgebunden* und integriert in eine übergenerationale Gemeinschaft zum Tragen, die er als „Caring Community“ (Gründer, 2022) entwirft. Beide Perspektiven klammern aber eine innere Heterogenität dieser Gruppe aus und bringen Jugend in ihren Erzählungen, wenn auch unterschiedlich konnotiert, als homogene Gruppe hervor.

4.2 Regionalisierung verhinderter und ermöglichter Jugendpartizipation

Trotz ihrer unterschiedlichen Jugend- und Raumkonstruktionen artikulieren beide Bürgermeister Skepsis gegenüber Jugendbeteiligungsformaten, insbesondere Jugendparlamenten.

in vielen Städten ist es ja dass dann Ideen geschmiedet werden sogenannte Jugendparlamente zum Beispiel ins Leben zu rufen (.) es ist nichts was wir verwerfen (.) was hier aber einfach geprüft wurde (.) wo wir aber festgestellt haben aufgrund der Kleinteiligkeit (.) man muss einfach auch die Region und die Stadt sehen ähm wäre das was wo man dann auch Jugendliche schnell überfordert weil- weil hier (.) die Möglichkeiten die wir bieten können dass die Anzahl der Jugendlichen die sich da finden würden für diese Bereiche zu engagieren einfach zu gering wäre (.) und wenn dann (.) vielleicht Hoffnungen geweckt werden die in der Richtung nicht bestätigt werden können ähm ist das sehr sehr schnell dass es dann ermüdet dass es einschläft (Hendricks, Z. 207–216)

Bei Ulrich Hendricks ist die Skepsis in mehrere Begründungsfiguren eingelassen. Betont wird, dass Jugendparlamente nicht grundsätzlich in Frage gestellt werden, aber als urbanes Projekt nicht zur Struktur der Region passen. Neben der sozialen Grenzziehung zwischen Stadt und Land als Ausschlusskriterium werden Jugendliche als überforderte Gruppe positioniert, die scheinbar nicht dazu in der Lage sind, sich auf die von Ulrich Hendricks entworfene Raumkonzeption einer fragmentierten ländlichen Region einzulassen und die darin ausgemachten Beschränkungen für politisches Handeln zu akzeptieren. Die Ablehnung der Einrichtung eines Jugendparlaments wird damit zunächst über generationales Ordnen im Hinblick auf die Fähigkeit zu verantwortlichem politischem Handeln begründet. Ulrich Hendricks schreibt Jugendlichen zudem eine geringe Frustrationstoleranz gegenüber enttäuschten Erwartungen an politische Prozesse zu. Beteiligung Jugendlicher wird damit nicht als Chance betrachtet, Prozesse kollektiver Wissenskonstruktion über regionale Fragen der Lebensgestaltung aller Generationen in Gang zu setzen, sondern primär als Instrument, über das Jugendliche Forderungen stellen, mit deren Scheitern sie nicht angemessen umgehen können. Gleichzeitig wird herausgestellt, dass sich kaum genügend enga-

gierte Jugendliche für ein solches Format finden würden. Alle drei Argumentationsfiguren werden jedoch nicht als erlebte Erfahrung thematisiert, sondern als Antizipationen der Akteur:innen des Gemeinderats, die dazu führen, die Einrichtung eines Jugendparlaments grundsätzlich zu verwerfen.

Robert Schehl knüpft demgegenüber seine Begründung dafür, dass in seiner Verbandsgemeinde „*kein Jugendparlament*“ und „*auch sonst keine Einwirkung der Jugendlichen*“ existiert, daran, dass es bei solchen Formaten schwerfällt, auch die Jugendlichen „*in der Fläche*“ zu erreichen: „*egal was ich einfach mach ich hab die Fläche nicht (.) das heißt ich treff immer nur Einzelne*“. Hier wird das Fehlen eines Jugendparlamentes nicht mit dem zugeschriebenen Unvermögen der Jugendlichen, die Region in ihrer Struktur in den Blick zu nehmen, sondern mit der Nichtrepräsentativität eines solchen Gremiums begründet. Ähnlich wie bei Ulrich Hendricks wird zudem die eher geringe Anzahl dafür erreichbarer Jugendlicher angeführt, jedoch auch auf die Problematik verwiesen, dies als dauerhafte Struktur zu etablieren, da engagierte Jugendliche immer wieder wegbrechen (ähnlich Bosch, 2015, S. 23). Die darauf bezogene Skepsis knüpft sich bei Robert Schehl in erster Linie an ein Wissen, das er sowohl über einen Erfahrungsaustausch mit anderen Bürgermeister:innen als auch mit einem in Jugendpartizipationsfragen engagierten Verein erworben hat.

Im Fall von Ulrich Hendricks werden Partizipationsfragen damit entsprechend seines Jugend- und Regionsbildes im Kontext der selbstverständlichen Integration in die Vereine eher als Mitmachen in den vorgegebenen Strukturen der Erwachsenen verhandelt. Dies verlagert sie gleichzeitig in das Spannungsfeld der möglichen, aber auch notwendigen Nutzung und Aufrechterhaltung etablierter und tradierter Strukturen in den vereinzelt Orten. Jugendbeteiligung bedeutet dann, dass Jugendliche – wie alle anderen auch – ihre Perspektiven, Fähigkeiten und Interessen situativ einbringen können, ohne dass dafür die Notwendigkeit eigenständiger Strukturen bestünde. Demgegenüber ringt Robert Schehl deutlich stärker um die Frage, wie angemessene Beteiligungsformen zu realisieren sind. Dabei wird deren Relevanz sowohl für die Region betont, die nicht als loser Zusammenhang separierter Orte, sondern als ausgedehnte Fläche entworfen wird, als auch für die Jugendlichen, die sich immer auch über die politisch-administrativ gesetzten Orts- und Flächengrenzen hinaus orientieren. Wenngleich sich Robert Schehl als daran höchst interessiert zeigt, verweist er auf diverse Hinderungsgründe, die einer handlungspraktischen Umsetzung im Wege stehen. Neben der Ablehnung einer stärkeren Jugendbeteiligung durch einige Gemeinderäte, verhandelt er dies v. a. als Dilemma des konkreten Umgangs mit konfligierenden Interessenlagen und der Frage, wie mit den von ihm antizipierten hohen Erwartungen der Jugendlichen umzugehen sei: „*wenn sie eingebunden sind dann wollen sie auch dass ihre Vorschläge aufgenommen werden*“. Jugendliche werden damit als Gruppe positioniert, der keine legitimierte Sprecher:innenposition in politischen Entscheidungsgremien zugestanden wird. Zudem wird ihnen ein Unverständnis gegenüber administrativen und finanziellen Zwängen in politischen Entscheidungsprozessen zugeschrieben, was ähnlich wie bei Ulrich Hendricks zur Vermeidung der unmittelbaren Einbindung Jugendlicher führt („*wer weiß auf was für Ideen die kommen dann sag ich hm Geld nicht da dann sind sie weg*“). Anders als Ulrich Hendricks verhandelt Robert Schehl dies nicht im Modus generationalen Ordens, sondern schreibt dies dem Konzept der „*Bürgerbeteiligung*“ generell zu. Die Ablehnung von Bürgerbeteiligung in Form des Mitentscheidens und Diskutierens über die Themen des Gemein-

derats ist nicht an eine Altersgruppe gekoppelt, sondern wird als Konsequenz aus knappen kommunalen Ressourcen im Verbund mit „*schlechte[n] Erfahrungen*“ argumentiert, die damit gemacht wurden, dass „*dann die Leute geballt kommen und Stimmung machen*“. Robert Schehl problematisiert damit die Herstellung politischer Ungleichheitsverhältnisse durch entsprechende Beteiligungsformate, bei denen eine kleine Gruppe agiert, die zumeist nicht die Meinung einer weitestgehend unbestimmt bleibenden Gesamtbevölkerung repräsentiert. Ähnlich wie bei Ulrich Hendricks und mit zum Teil ähnlichen Begründungsfiguren sind damit auch Jugendliche als Gruppe aus der kontinuierlichen und direkten politischen Beteiligung ausgeschlossen. Alternativen sieht Ulrich Hendricks im punktuellen Einbringen der Anliegen Jugendlicher – „*wenn Jugendliche tatsächlich eine ganz konkrete Idee haben [...] werde ich nie Probleme haben dort in ner Tagesordnung das mit einzufügen*“ –, womit er ein für Jugendliche eher hochschwelliges Format als ‚Komm-Struktur‘ entwirft. Robert Schehl sucht hingegen eine Lösung in der Kooperation mit einem Verein, der weniger darauf setzt, Jugendliche selbst in die Gremien zu integrieren, sondern der Positionen von Jugendlichen einholt und stellvertretend in die Gremien trägt.

4.3 Digitalisierung als Ermöglichung von Jugendpartizipation?

Auch wenn Jugendliche in beiden Fällen weniger im Fokus der unmittelbaren Partizipation an kommunalen Entscheidungen stehen, loten beide die Möglichkeiten digitaler Technologien für Engagement- und Teilhabemöglichkeiten aus. Robert Schehl schreibt insbesondere Social-Media-Anwendungen großes Potenzial zu, um die Bedarfe und Positionen Jugendlicher besser in den Blick zu nehmen und im Sinne seiner Raumkonstruktion vor allem „*die Flächenpräsenz hinzubekommen*“:

da ist für mich natürlich das Thema Digitalisierung n großes wichtiges Thema //hm-hm// ähm weil ich damit die Kosten natürlich massiv senke weil ich die Leute nicht hin und her fahren muss oder vor Ort hinfahren muss (.)und ich kann sie mit ihrem Smartphone einbinden was sie sowieso haben (.) also ich brauch hier keine Technik da seh ich schon ne Chance (Schehl, Z. 210–214)

Die Verfügbarkeit digitaler Infrastruktur (Netzzugang und technische Ausstattung) sowie die Nutzung digitaler Angebote werden dabei als gegeben gesetzt und digitale Teilhabe in ihren Voraussetzungen kaum kritisch reflektiert. Auch hierüber werden Jugendliche als Gruppe homogenisiert, die sowohl über die materiellen als auch motivationalen Bedingungen verfügt, um beteiligt werden zu können. Zuweilen geraten zwar Problematiken eines schlechten Internets in den Blick, allerdings werden diese im Spiegel erfolgreicher Ausbaustrebungen als bald überwunden entworfen, sodass auch das Problem der „*Flächenpräsenz*“ künftig bearbeitbar erscheint. Damit ließen sich nicht nur Beteiligungen in Form von Abstimmungsprozessen ermöglichen, sondern auch Probleme von weiten Wegen, Mobilitätsabhängigkeiten sowie Unsichtbarkeiten von Angeboten lösen, die Robert Schehl als zentrale Hemmnisse für Jugendengagement und -beteiligung benennt. Insbesondere in größeren Plattformen sieht er Potenzial, um die dezentrale Engagementvielfalt in der Region im Digitalen sichtbar zu machen, sodass der Dezentralisierung in der Fläche durch eine Zentralisierung im Digitalen begegnet werden kann: „*damit die Jugendlichen das über-*

haupt finden (.) weil die surfen nicht fünf sechs Stellen an“. All diese Potenziale werden hier im konjunktiven Modus verhandelt und sind (noch) keine Handlungspraxis des Bürgermeisters. Auch wenn sich Robert Schehl im Interview als Kenner des Digitalen und der Handlungspraktiken Jugendlicher mit digitalen Medien entwirft und betont, dass er auf solche Lösungen künftig stark setzen möchte, sind es gerade die von ihm antizipierten Handlungspraktiken Jugendlicher, die er – neben Fragen von Datenschutz – als Hindernisse der Realisierung einer effektiven Jugendsprache über Social-Media-Kanäle reflektiert.

wo krieg=ich die Kinder (.) und wo krieg=ich die Nachhaltigkeit, und wie gesagt auf Instagram sind n paar Jugendliche unterwegs Facebook ist alles raus äh im Endeffekt sind sie bei Snapchat auch schon wieder raus das ist auch schon wieder tot [...] das heißt ich muss gucken wo ich reinkomm wo meine Botschaften mich reinbringen und im Endeffekt is=es jetzt Tiktok [...] das lebt halt davon dass ich kleine witzige Videos mach was jetzt nicht viel an Equipment kostet aber dann doch viel an Know-how [...] und ich muss es stetig machen also ich muss ich sag mal alle zwei drei Tage muss ich da was posten ähm das schreckt mich zur Zeit ab (Schehl, Z. 290–301)

Ulrich Hendricks entfaltet digitale Medien weniger als interaktive Beteiligungs-, sondern als Informations- und Kontrollelemente. So betreibt die Stadt – wie auch die Verbandsgemeinde von Robert Schehl – eine Webseite und eine Facebook-Präsenz, über die Bekanntmachungen veröffentlicht werden. Die Facebook-Seite wird aber auch dafür genutzt, Störungen der öffentlichen Ordnung – gemeint sind damit z. B. Graffiti – nachzugehen und Hinweise auf die Verursachenden zu erhalten: *„wo wir uns dann zum Beispiel an Jugendliche wenden wo wir Hinweise brauchen wenn dort irgendwelche Sachbeschädigungen stattgefunden haben“.* Während Robert Schehl die Frage stellt, wo Jugendliche im Netz überhaupt erreichbar und welche Herausforderungen mit einer interaktiven Präsenz im Netz verbunden sind, stützt sich Ulrich Hendricks digitale Strategie auch hier auf eine klassische ‚Komm-Struktur‘, wie dies in vielen Gemeinden der Fall ist (Bosch, 2015) und erweitert auch über die digitalen Medien die Responsibilisierung Jugendlicher für die Belange des Ortes.

Digitale Medien erscheinen in beiden Perspektiven aber auch als zentrale Ressource, demografische und strukturelle Herausforderungen der ländlichen Region zu überwinden. Ulrich Hendricks macht dies v. a. daran fest, dass von Vereinzelung in den Dörfern betroffene Jugendliche so miteinander kommunizieren können und sieht in der privaten Kommunikation eine Steigerung der Lebensqualität und sogar einen Haltefaktor, der es ermöglicht, *„auch kleine Orte zukünftig lebenswert zu erhalten auch für Jugendliche“.* Während damit das Bild einer Region mit separierten Orten weiter aufrechterhalten wird, betont Robert Schehl zwar auch die kommunikativen Möglichkeiten, entwirft die dadurch herstellbaren ‚gemeinschaftlichen Formationen‘ (Stalder, 2019, S. 137) jedoch über die territorialen Raumgrenzen hinweg: *„Digitalisierung schafft Wahrnehmbarkeit von Gruppen die man sonst als absolute Randgruppen definieren würde weil sie im eigenen Gesichtsumfeld so nicht vorkommen“.* Im Blick hat er dabei v. a. auch Jugendliche mit spezifischen jugendkulturellen Interessen, die in den Dörfern nur vereinzelt vorkommen, sich im Netz aber als große Gruppe formieren. Insofern geht auch dies mit einem entgrenzten Regions- und einem Jugendbild einher, das Jugend zwar homogenisiert, jedoch darin auch als Gruppe mit eigenen Interessen und Bedürfnissen entwirft.

5 Diskussion und Ausblick

Die hier dargestellten Rekonstruktionen machen am Beispiel von zwei kontrastierenden Fällen deutlich, wie sich Raumkonstruktionen und Jugendbilder miteinander verschränken und darüber spezifische Handlungsstrategien und Positionierungen hervorbringen, über die sich Möglichkeitsräume für Engagement und Partizipation von Jugendlichen mit herstellen. In beiden Interviews macht sich ein Ringen um Herausforderungen des demografischen Wandels, von Kommunalreformen und Peripherisierungsprozessen bemerkbar, die gleichzeitig als Schwächung der eigenen politisch-administrativen Möglichkeiten wahrgenommen werden. Bei Robert Schehl ist es v. a. die Abhängigkeit von den Gemeinderäten der Mitgliedsgemeinden, die in ihrer ortsbezogenen Perspektive, ähnlich wie es bei Ulrich Hendricks der Fall ist, Jugend kaum wahrnehmen und die Etablierung eigener, professionalisierter Jugendarbeitsstrukturen begrenzen. Bei Ulrich Hendricks ist es die Verantwortungsübertragung auf Ehrenamts- und Nachbarschaftsstrukturen, die Jugend(arbeit) scheinbar selbstverständlich und urwüchsig integrieren. Mit dieser Anrufung von Solidarität und Gemeinschaft wird gleichzeitig ausgeblendet, dass professionell gerahmte Jugendarbeit und v. a. eigene Jugendräume insbesondere in der Fläche keinen nennenswerten Platz haben und kaum Gegenstand politischer Strategien und finanzieller Investitionen sind. Damit wird dann aber auch verschleiert, dass „die Kosten für die wegbrechenden sozialen und kulturellen Daseinsvorsorgeleistungen mehr und mehr privatisiert werden, während die Anforderungen an die individuellen Bewältigungskompetenzen“ (Neu, 2016, S. 8) auch für Jugendliche steigen. Auch wenn ehrenamtliche Strukturen und Vereinseinbindungen eine wichtige Säule der Kinder- und Jugendarbeit darstellen, erscheint deren gänzliche Indienstnahme für jugendarbeiterisches Handeln problematisch, da damit immer auch öffentliche Aufgaben und professionelle Tätigkeiten an die Zivilgesellschaft ausgelagert werden (van Dyk & Haubner, 2021). Während dies ein Diskurs ist, der bislang stark auf den Kontext der Gesundheit, Pflege und Altenhilfe fokussiert ist, scheint er auch auf Jugendarbeit insbesondere in ländlichen Regionen übertragbar. In anderen Interviews aus dem Sample wird dies deutlich artikuliert. Sie machen darauf aufmerksam, dass Jugendarbeit unter einem hohen Druck steht, Jugendliche in der Fläche zu erreichen, ohne dass hierfür ausreichend finanzielle und v. a. personelle Mittel zu Verfügung gestellt werden. Die fehlenden Ressourcen für eine professionelle Jugendarbeit in Verbund mit der Responsibilisierung von Jugendarbeit selbst für deren Beschaffung führen dann nicht nur zur Selbstprekariisierung der wenigen Fachkräfte, sondern werden in einem Fall auch als „*unterlassene Hilfeleistung*“ zugespitzt, die die Teilhabemöglichkeiten Jugendlicher massiv einschränkt. Gleichzeitig wird gerade von vereinsgebundenen Akteuren deutlich gemacht, dass das Bild einer integrierten Dorfjugend in ehrenamtlichen Strukturen zwar als Ideal mitgetragen und in einem Fall sogar für die Aufrechterhaltung einer Dorfgemeinschaft als existentiell thematisiert wird, jedoch erfährt dies angesichts mangelhafter Infrastruktur und fehlender finanzieller Unterstützung ebenso deutliche Brüche.

Jugend wird damit in doppelter Weise verunsichtbart. Einerseits über die Perspektive auf eine „Caring Community“ (Gründer, 2022), in die Jugendliche selbstverständlich integriert gedacht werden, während Widerständigkeit sowie abweichende Handlungspraktiken zugunsten der Förderung ortsbezogener Identitäten und Gemeinschaften eher ausgeblendet werden. Diese Nivellierung von Differenz über die Beschwörung der dörflichen Idylle

ist nicht zuletzt in politischer Hinsicht problematisch, da sich darüber, wie es Florian Dünckmann (2019) aufzeigt, immer auch antidemokratische Tendenzen ihren Weg bahnen können. Andererseits stellt sich eine Unsichtbarkeit von Jugend schlicht aufgrund ihrer geringen Anzahl in den einzelnen Dörfern wie auch der Region selbst her, die als Legitimation für ausbleibende Investitionen etwa in die Jugendarbeit herangezogen wird. Aus Perspektive der Bürgermeister stützt sich die Ablehnung direkter Beteiligungsformate zudem darauf, dass Jugendlichen eine geringe Frustrationstoleranz zugeschrieben und darüber politische Handlungsfähigkeit abgesprochen wird. Eine Anerkennung von Jugendlichen als relevante wie auch heterogene Bevölkerungsgruppe, die in politische Aushandlungsprozesse regionaler Fragen der Lebensgestaltung einzubeziehen ist, um darüber eine kollektive und intergenerationale Wissenskonstruktion zu ermöglichen, bleibt damit aus. Die Akteur:innen aus Jugendarbeit und Vereinen betonen hier v. a. ihre Verantwortungsübernahme für eine Scharnierfunktion, indem Jugendliche etwa entlang der Vereinsinteressen einbezogen werden oder indem ihnen vereinzelt der Weg in Gemeinderäte geebnet und Gehör verschafft wird. Dies weist jedoch auch darauf hin, wie hochschwellig und abhängig vom individuellen Engagement erwachsener Akteur:innen die Strategie einer ausschließlichen Komm-Struktur in Jugendbeteiligungsfragen ist.

Gleichzeitig drückt sich im Ringen von Robert Schehl um die Problematik ortsbezogener Angebote in einem ausgedehnten Flächenraum auch eine Suche nach raumbezogener Verteilungsgerechtigkeit aus, die sich um die Frage dreht „wo Annehmlichkeiten und Lasten platziert werden“ sollen (Redepenning, 2013, o. S.). Während im Kontext der Jugend- und Raumkonstruktion von Ulrich Hendricks, die auf vollzogene und natürliche soziale Integration gerichtet ist, Gerechtigkeitsfragen gar nicht in den Blick kommen, werden sie bei Robert Schehl durchaus virulent. Das „Territorialprinzip politisch-administrativer Raumorganisation“ (Redepenning, 2013, o. S.) und die damit verbundenen regionalen Grenzziehungen werden im Hinblick auf die Finanzierung und Konzeption von Jugendangeboten als dilemmatisch erlebt. Gerade ortsgebundene Jugendangebote stellen v. a. Verbandsgemeinden mit großem Flächenzuschnitt bei gleichzeitig geringen finanziellen Mitteln vor potenzierte Standortentscheidungen (zur Problematik von Verbandsgemeinden: Schubert, 2018), die Fragen raumbezogener sozialer Gerechtigkeit aufwerfen. Ein Ausweg wird häufig in digitalen Wegen gesucht, denen in allen Fällen unseres Samples ein Gerechtigkeitserzeugendes Potenzial zugeschrieben wird.

Allerdings werden gerade digitale Strategien, die über eine reine (potenzielle) Sichtbarkeit hinausgehen, oftmals als ‚noch nicht‘ umgesetzt bzw. umsetzbar beschrieben. Jugendliche werden dabei in mehreren Fällen des Samples als eigentlich unverfügbare Gruppe entworfen, die sich einem kommunikativen Zugriff immer auch entzieht und damit auch im ‚virtuellen Raum‘ unsichtbar und schwer erreichbar bleibt. Im Gegensatz zu Vereinseinbindungen oder Ratssitzungen wird eine „gemeinschaftliche Formation“ (Stalder, 2019, S. 137) in der digitalen Kultur gerade nicht über Mitgliedschaften und verbürgte Zugehörigkeiten hervorgebracht, sondern über „gelungene Kommunikation“, die sich jedoch erst über kontinuierliches Präsentsein und dessen Honorierung über diverse Anerkennungsformate als solche herstellt. Genau dies wird von Robert Schehl als zentrale Heraus- und gleichzeitig Überforderung wahrgenommen, die eine Nutzung von digitalen Räumen zur unmittelbaren, niedrigschwelligen Kommunikation mit Jugendlichen verhindert. Hinzukommt, dass aus

dem Bild einer nur wenig frustrationstoleranten Jugend im Verbund mit den regionalen Strukturproblematiken und dem zugeschriebenen Potenzial digitaler Medien, Zugang zu vielfältigen Interessen zu erhalten und Sichtbarkeit zu erhöhen, auch die Bedrohung resultiert, eben diese Vielfalt nicht bearbeiten zu können. Während hier zumindest das Potenzial digitaler Medien für Fragen der Regionalentwicklung und -gestaltung thematisiert wird, kommt dies als Mechanismus einer digitalen Kultur im Fall Ulrich Hendricks kaum in den Blick. Beide Positionen verweisen wiederum auf notwendige, aber zugleich fehlende finanzielle und personelle Ressourcen, um die Verzahnung digitaler Möglichkeiten mit lokalen Aktivitäten auch dauerhaft und für die Region gewinnbringend zu implementieren und aus der Zufälligkeit individuellen, kompensatorischen Engagements lokaler Akteur:innen herauszulösen. Dies gilt sicherlich nicht nur für strukturschwache ländliche Regionen, aber die damit einhergehenden Chancen einer Erweiterung von Möglichkeitsräumen für Engagement und Partizipation Jugendlicher scheinen sich in strukturschwachen und erwachsenendominierten Regionen durchaus zu potenzieren.

Der vorliegende Beitrag hat hier zugleich eine entscheidende Grenze: denn die Frage, wie sich Jugendliche auf Engagement- und Beteiligungsräume beziehen und wie sie diese selbst als Akteur:innen handelnd mit hervorbringen, muss hier ebenso (noch) eine Leerstelle bleiben wie die Frage, ob und wie sich darin soziale und (geografisch) räumliche Ungleichheiten ausdrücken und zueinander relationieren. Im weiteren Verlauf des Forschungsprojektes werden diese Fragen zentral aufgegriffen.

Literatur

- BBSR – Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (2017). *Siedlungsstrukturelle Kreistypen 2015*. Verfügbar unter: <https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumbeobachtung/Raumabgrenzungen/Kreistypen4/download-karte-pdf> [04. Dezember 2018].
- Beetz, Stephan (2008). Die Natur der Peripherien. In Karl-Siegbert Rehberg (Hrsg.), *Die Natur der Gesellschaft* (S. 562–576). Frankfurt: Campus.
- Beetz, Stephan & Funk, Heide (2018). Soziale Arbeit auf dem Land. In Hans-Uwe Otto, Hans Thiersch, Rainer Treptow & Holger Ziegler (Hrsg.), *Handbuch Soziale Arbeit* (S. 1375–1383). München: Reinhardt.
- Beierle, Sarah, Tillmann, Frank & Reißig, Birgit (2016). *Jugend im Blick - regionale Bewältigung demografischer Entwicklungen*. München: DJI.
- BMEL – Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (2016). *Bericht der Bundesregierung zur Entwicklung der ländlichen Räume*. Berlin.
- BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2017). *15. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland*. Berlin.
- BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2020). *Dritter Engagementbericht*. Berlin.
- Bogner, Alexander & Menz, Wolfgang (2002). Das theoriegenerierende Experteninterview. In Alexander Bogner, Beate Littig & Wolfgang Menz (Hrsg.), *Das Experteninterview* (S. 33–70). Wiesbaden: Springer.

- Bohnsack, Ralf (2021). *Rekonstruktive Sozialforschung*. 10. Aufl. Opladen: Budrich.
- Böhnisch, Lothar & Funk, Heide (1989). *Jugend im Abseits?* Weinheim: Juventa.
- Bosch, Andrea (2015). *Bürgermeisterbefragung im Rahmen des Projekts „Die Zukunft der Jugendarbeit im ländlichen Raum“ (ZJLR)*. Tübingen: IRIS.
- Corbin, Juliet M. & Strauss, Anselm L. (2015). *Basics of qualitative research*. Los Angeles et al.: Sage.
- Dünckmann, Florian (2019). Politik der Idylle: Repräsentationen des Landes zwischen Sehnsucht, Entschleierung und Instrumentalisierung. In Michael Mießner & Matthias Naumann (Hrsg.), *Kritische Geographien ländlicher Entwicklung* (S. 28–41). Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Dünkel, Frieder, Ewert, Stefan, Geng, Bernd & Harrendorf, Stefan (2019). Peripherisierung ländlicher Räume. In Daniela Klimke, Nina Oelkers & Martin Schweer (Hrsg.), *Sicherheitsmentalitäten im ländlichen Raum* (S. 107–140). Wiesbaden: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-658-15118-8_5
- Edgerly, Stephanie, Vraga, Emily K., Bode, Leticia, Thorson, Kjerstin & Thorson, Esther (2018). New Media, New Relationship to Participation? A Closer Look at Youth News Repertoires and Political Participation. *Journalism & Mass Communication Quarterly*, 95 (1), 192–212. <https://doi.org/10.1177/1077699017706928>
- Fraser, Nancy (2009). *Scales of justice. Reimagining political space in a globalizing world*. New York: Columbia University Press.
- Gründer, René (2022). *Quartiersentwicklung in ländlichen Kommunen*. Wiesbaden: Springer.
- Grunert, Cathleen (2022). „tiny acts of participation“ – Zum Wandel politischer Partizipationsformen Jugendlicher in der (post-)digitalen Gesellschaft. *Zeitschrift für Pädagogik*, 64 (1), 73–94.
- Grunert, Cathleen, Lüdemann, Jasmin, Ludwig, Katja & Traus, Anna (2021). Digital engagiert auf dem Land – Zum Wechselverhältnis von Digitalisierung und Jugendengagement im ländlichen Raum. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, 16 (1), 113–118.
- Grunert, Cathleen & Ludwig, Katja (2023). „Weil es oft Buskinder sind“ – Kulturelle Teilhabe und Jugendarbeit in peripher(isiert)en ländlichen Regionen im Spannungsfeld differenter Regionalisierungsstrategien. *Soziale Passagen* [online first: <https://doi.org/10.1007/s12592-023-00446-8>].
- Hefner, Claudia, Redepenning, Marc & Dudek, Simon (2018). Räumliche Sozialstruktur und raumbezogene Semantiken. *Geographische Zeitschrift*, 106 (2), 97–120. <https://doi.org/10.25162/gz-2018-0009>
- Hummrich, Merle & Hinrichsen, Merle (2022). Raumtheoretische Ansätze. In Heinz-Hermann Krüger, Cathleen Grunert & Katja Ludwig (Hrsg.), *Handbuch Kindheits- und Jugendforschung* (S. 169–192). Wiesbaden: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-658-24777-5_10
- Kegler, Beate (2022). *Forschungsbedarf „Bedeutung kultureller Aktivitäten und kultureller Teilhabe für ländliche Räume“*. Unveröff. Exposé für das BMEL.
- Kemper, Thomas & Weishaupt, Horst (2011). Region und soziale Ungleichheit. In Heinz Reinders (Hrsg.), *Empirische Bildungsforschung* (S. 209–219). Wiesbaden: Springer.
- Krüger, Jens O. & Schön, Miriam (2021). Kein Weg zu weit? „Entfernungssensibilität“ als bedingender Faktor für die Teilhabe an kultureller Bildung in ländlichen Räumen. In Martin Büdel & Nina Kolleck (Hrsg.), *Forschung zu kultureller Bildung in ländlichen Räumen*. München: Beltz Juventa.

- Kühn, Manfred & Weck, Sabine (2013). Peripherisierung – ein Erklärungsansatz zur Entstehung von Peripherien. In Matthias Bernt & Heike Liebmann (Hrsg.), *Peripherisierung, Stigmatisierung, Abhängigkeit?* (S. 24–46). Wiesbaden: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19130-0_2
- Ludwig, Katja (2022). Kindheit, Jugend und regionale Disparitäten. In Heinz-Hermann Krüger, Cathleen Grunert & Katja Ludwig (Hrsg.), *Handbuch Kindheits- und Jugendforschung* (S. 1357–1384). Wiesbaden: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-658-24777-5_55
- Ludwig, Katja & Grunert, Cathleen (2020). Jugend im ländlichen Raum – Bedingungen des Aufwachsens und jugendliche Handlungspraxen im Kontext regionaler Disparitäten. In Joachim Faulde, Florian Grünhäuser & Sarah Schulte-Döinghaus (Hrsg.), *Jugendarbeit in ländlichen Regionen* (S. 40–49). Weinheim: Beltz Juventa.
- Mey, Günter (2021). Jugendliche in ländlichen Regionen – Jugendforschung in der Peripherie. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, 16 (3), 375–380. <https://doi.org/10.3224/diskurs.v16i3.10>
- Mey, Günter & Mruck, Katja (2020). Grounded-Theory-Methodologie. In Günter Mey & Katja Mruck (Hrsg.), *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie* (Bd. 2, 2. akt. u. erw. Aufl., S. 513–535). Wiesbaden: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-658-26887-9_46
- MKRO (2016). *Entschließung „Zentrale Orte“: Verabschiedet von der Ministerkonferenz für Raumordnung am 09.03.2016*. Berlin.
- Neu, Claudia (2016). Neue Ländlichkeit. Eine kritische Betrachtung. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 46-47, 4–9.
- Ollendorf, Benjamin, Borkowski, Susanne, & Mey, Günter (2020). Perspektiven junger Menschen auf Gelegenheitsstrukturen in ländlichen Regionen. In Klaus Farin & Günter Mey (Hrsg.), *WIR. Heimat – Land – Jugendkultur* (S. 64–167). Berlin: Hirnkost.
- Redepenning, Marc (2013). Varianten raumbezogener sozialer Gerechtigkeit. *ethik und gesellschaft*, (1). <https://doi.org/10.18156/eug-1-2013-art-1>
- Redepenning, Marc & Singer, R. (2019). Raumbezogene Gerechtigkeit als zentrales Element ländlicher Entwicklung: Ein kritischer Blick auf Nancy Frasers Figurationen von Gerechtigkeit aus raumsensibler Perspektive. In Michael Mießner & Matthias Naumann (Hrsg.), *Kritische Geographien ländlicher Entwicklung* (S. 58–72). Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Schroer, Markus (2008). „Bringing space back in“. Zur Relevanz des Raums als soziologischer Kategorie. In Jörg Döring & Tristan Thielmann (Hrsg.), *Spatial Turn* (S. 127–148). Bielefeld: transcript.
- Schubert, Christoph (2018). Soziale Innovationen im ländlichen Raum. In Hans-Werner Franz (Hrsg.), *Soziale Innovationen Lokal Gestalten* (S. 367–383). Wiesbaden: Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-658-18532-9_21
- Schulze-Krüdener, Jörgen & Vogelgesang, Waldemar (2001). Kulturelle Praxisformen Jugendlicher. Die Eigengestaltung jugendlicher Lebenswelten zwischen Tradition und (Post-)Moderne. In Hans Merckens & Jürgen Zinnecker (Hrsg.), *Jahrbuch Jugendforschung* (S. 39–73). Wiesbaden: Springer.
- Schubarth, Wilfried & Speck, Karsten (Hrsg.) (2009). *Regionale Abwanderung Jugendlicher*. Weinheim: Juventa.
- Stalder, Felix (2019). *Kultur der Digitalität*. 4. Aufl. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

- Van Dyk, Silke & Haubner, Tina (2021). *Community-Kapitalismus*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Vogelgesang, Waldemar, Koop, Johannes, Jacob, Rüdiger & Hahn, Alois (2018). *Stadt – Land – Fluss. Sozialer Wandel im regionalen Kontext*. Wiesbaden: Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-16001-2>
- Wagner, Leonie, Litges, Gerhard, Debiel, Stefanie, Penke, Swantje, Engel, Alexandra & Hermann-Stietz, Ina (2012). Stadt – Land – Soziale Arbeit. In Stefanie Debiel, Alexandra Engel, Ina Hermann-Stietz, Gerhard Litges, Swantje Penke & Leonie Wagner (Hrsg.), *Soziale Arbeit in ländlichen Räumen* (S. 1–14). Wiesbaden: Springer.